

# Wird Rotwild immer scheuer?

Das Verhalten des Rotwildes hat sich über die letzten Jahrzehnte – ausser in geschützten Ruhegebieten – stark verändert und damit wurde die Bejagung schwieriger. Rotwild verlegte seine Hauptaktivität auf Freiflächen in die Nachtstunden und besonders Kahlwild verringerte seine Streifgebietsflächen, da erfahrungsgemäss jede Bewegung mit Gefahr verbunden ist. Unsere Tierärzte Armin Deutz und Franz-Joseph Schawalder beschäftigen sich mit dieser «Spirale der Scheuheit».

## Sind wir die Krone der Schöpfung?

Ein Grundübel ist vermutlich, dass der Mensch (*Homo sapiens*, «sapiens» steht für «verstehender, verständiger» oder «weiser, gescheiter, kluger, vernünftiger» Mensch) seine Fähigkeiten deutlich überschätzt und jene von (Wild-) Tieren bei Weitem unterschätzt. So auch die Fähigkeiten der Sinnesorgane sowie das Merkvermögen von Rotwild. Dieses ist imstande, einmalig gemachte negative Erfahrungen rund fünf Jahre zu speichern und sie auch an die Nachkommen allein schon durch ein vorsichtigeres Verhalten in Raum und Zeit weiterzugeben.

Intelligenzhandlungen beruhen auf der Verwertung individueller Erfahrungen mit Hilfe des Gedächtnisses. Instinktives, d.h. angeborenes, und intelligentes, d.h. einsichtiges Verhalten, bestehen also nebeneinander. Je intelligenter ein Tier ist, desto mehr kann es die starren Triebhandlungen modifizieren und wechselnden Bedingungen anpassen und sogar zeitweise Triebe ausschalten. Rotwild hat es verstanden, sich den ausserordentlichen Veränderungen seiner Daseinsbedingungen in einem nicht für möglich gehaltenen Ausmass anzupassen (WAGENKNECHT, 1996).

Neben der genetischen Ausstattung von Wildtieren gibt es individuelle Charaktereigenschaften. So liessen sich beispielsweise besonderte Wapitis in zwei Gruppen einteilen: Einerseits waren es vorsichtige Stücke, welche sich kleinräu-

miger in deckungsreichem Gelände bewegten, und andererseits agilere, bewegungsfreudigere Tiere, welche sich häufiger in lichten Waldbeständen oder auf Freiflächen aufhielten. Tiere aus der zweiten Gruppe wurden in der Vergangenheit leichter erlegt, der scheuere Restbestand war schwieriger zu beobachten bzw. zu bejagen und vermehrte sich. Dieses scheuere Verhalten wird an Kälber und Schmalstücke weitergegeben und die Spirale begann sich zu drehen. In vielen Rotwildregionen fällt in den letzten Jahren auf, dass besonders Kahlwild sich in immer kleineren Streifgebieten bewegt, sicherlich aufgrund der Erfahrung, dass jedes weitere Wechseln mit zusätz-



lichen Gefahren verbunden ist. So stehen Hirschkühe mit ihrem Nachwuchs über den Sommer oft nur auf wenigen Hektaren in Gräben, die ihnen Äsung, Wasser und Deckung bieten. Vermutlich ist es nur eine Frage von wenigen Generationen, bis dieses erworbene vorsichtigeres Verhalten nicht nur anerzogen wird, sondern zusätzlich über das Erbgut weitergegeben werden kann (Epigenetik). Für die Rotwildbejagung lässt dies in Zukunft enorme Schwierigkeiten erwarten.

## Faktoren der Wildlenkung

Die Lenkung des Rotwildes in Raum und Zeit wird in hohem Masse durch menschliche Faktoren und Umweltfaktoren



Extreme jagdliche Stresssituationen werden vom Rotwild über rund fünf Jahre gespeichert.





Rotwild ist uns in seinen Sinnesleistungen enorm überlegen.



ren beeinflusst. Zu den ersteren zählen Jagd(-druck), Forststrassennetz, Freizeitnutzung der Natur, Ruhezone(n) (touristisch und jagdlich), Fütterungen (wo Rotwild gefüttert wird) oder (meist illegale) Kirrungen, Äsungsflächen, forstliche Massnahmen (Auflichtung von Altbeständen, Durchforstungen), Siloballenlagerung, Ganzjahresfreilandhaltung von Rindern/Pferden sowie Verstärkungen oder bewusste sowie unbewusste Jagdstörungen.

An Umweltfaktoren sind besonders mildere Winter, Hitze-/Trockenperioden (Alpen!), Wassermangel, intensivere Grünlandnutzung, Gülldüngung («menschlicher Umweltfaktor») oder das Vorkommen grosser Beutegreifer wie Wolf von Bedeutung. Rotwild verfügt über ein Langzeitgedächtnis, sowohl für negative als auch positive Erlebnisse, und der Sicherheitsaspekt steht für diese Wildart über allem.

#### Ältere Faktoren

Als Jungjäger wurden wir von den Altvorderen meist noch so geschult, dass es unweidmännisch oder nahezu frevelhaft sei, an einem Tag mehr als ein Stück Schalenwild zu erlegen. Bei dieser Einstellung wurde damals quer durch die Lande vielen Hirschkühen das Kalb oder Schmalstück weggeschossen und das Tier geschont, obwohl damals noch häufiger die Möglichkeit von Mehrfachabschüssen vorhanden gewesen wäre. Dass schon da-

mals die Muttertiere mit oft mehrfachen Verlusterfahrungen vorsichtiger wurden, liegt wohl auf der Hand. Über die letzten Jahrzehnte war es natürlich leichter, die «Unvorsichtigeren», die abends früher austraten oder morgens später einzogen, zu erlegen als die Vorsichtigeren.

Auch das hat schon frühzeitig die Spirale der Scheueit angetrieben. War es früher auch nicht schwierig, bei Rotwildrieglern trotz Autotürenschiessens und lauter Unterhaltung samt Husten bis zum Stand das eine oder andere Stück Rotwild zu erlegen, flüchtet Rotwild heute schon weiträumig auf grosse Distanzen, sobald in einen Graben morgens plötzlich mehr als ein Auto einfährt – oder es lässt andernorts Durchgeher oder Treiber auf wenige Meter vorbei und drückt sich gekonnt wie Rehe oder Hasen...

#### Jüngere Faktoren

Die Zunahme der ganzjährigen Naturnutzung durch uns Menschen über Tag und Nacht sowie die Ausdehnung des Verbreitungsgebietes des Schwarzwildes mit zusätzlichem Jagddruck auch in der Nacht und nicht zuletzt das Auftreten des Wolfes sind weitere wesentliche Lenkungsfaktoren für das Rotwild. Durch die schwierigere Bejagbarkeit ergriff man (mitunter illegale) Methoden, die den Jagderfolg wieder steigern sollten und diese Methoden waren Grund für eine weitere Steigerung der Scheueit. Seien dies (meist illegale) Kirrungen,

# BAUER

baueroptics.com

Spitzenoptik zum fairen Preis



### BAUER ED Ferngläser

Hochauflösende Bildqualität  
Wasserdichtes Magnesiumgehäuse  
Ergonomische Bauform

8/10x32 ab CHF 471.-  
8/10x42 ab CHF 510.-

### BAUER Kompaktspektiv

Perfekter Begleiter für  
Jäger & Naturliebhaber.  
Hervorragende Kontrast-  
und Schärfleistung in  
kompakter Bauform.

9-27x56 HD  
ab CHF 365.-



Importeur CH & FL:

**BLASER HANDELS GmbH**

Tel. 033 822 86 81 | [www.blaser-handels.com](http://www.blaser-handels.com)

Verkauf nur über den Fachhandel  
Preis- und Artikeländerungen vorbehalten





Chlortablette neben einem Rotwildwechsel als Verstärkungsmittel (!) ...

Nachtjagd, Bejagung vom Auto aus oder schlecht organisierte Bewegungsjagden. Was nur ansatzweise versucht wurde, sind revierübergreifende Jagden, die mit einer einmaligen Beunruhigung grössere Strecken erwarten lassen. Stattdessen wird versucht, Jagdgrenzen «dicht» zu machen oder Rotwildwechsel zu verstärken. Neben den akustischen Mitteln (ausserjagdlische Schüsse, laute Stimmen, Autotürenschnallen oder Durchfahren zu besten Jagdzeiten, ...) kommen auch olfaktorische (wie Rasierwasser, Haarspray usw.) zur Anwendung. Auch Verstärkungsmittel zur Verringerung von Strassenfallwild werden fernab von Strassen zu Zwecken der Jagdstörung missbraucht.

Mit jeglicher Form von gezielten Wildbeunruhigungen oder Jagdstörungen wird die Spirale der ohnedies stetig steigenden Scheuheit des Rotwildes nochmals hochgeschraubt, was schlussendlich die Bejagbarkeit noch viel schwieriger macht und zugleich die Wildschadenssituation anheizt. Solche Praktiken fallen schlussendlich dem Rotwild sprichwörtlich «auf das Haupt», zumal es bei Behinderung der Bejagung zu den gesetzlich festgesetzten Schusszeiten vermehrt zu Schadwildabschüssen auch ausserhalb der regulären Schusszeit kommt. Die vermeintlichen «Rotwildschützer» werden so zu Totengräbern des Rotwildes ...

### Hohe unsichtbare Bestände

Trotz stark steigenden Abschusszahlen in den letzten Jahrzehnten sinken vielerorts die Rotwildichten nicht und Rotwild kommt mittlerweile in Regionen vor, wo es noch nie auftrat oder wo es in

den letzten Jahrzehnten nicht mehr lebte. Ursache dieses Phänomens ist meist ein zu den weiblichen Stücken hin verschobenes Geschlechterverhältnis mit hohen Zuwachsraten. Verbunden mit den hohen Beständen ist ein steigendes Schadensrisiko, wie auch ein erhöhtes Risiko hinsichtlich des Auftretens von Krankheiten und Seuchen.

Die Notwendigkeit, Rotwildbestände auf das Mass der wirtschaftlich tragbaren Lebensraumkapazität herabzusetzen, wird von den Beteiligten in vielen Fällen zu spät erkannt und es fehlt in der Folge oft der Wille und/oder das ausreichende Durchhaltevermögen sowie an geeigneten Jägern und Jägerinnen. Der Waldumbau aufgrund von Borkenkäfer-

und Sturmschäden und die Anpassung an den Klimawandel, die «klimafitte» Wälder fordert, stellen die Rotwildbejagung noch dazu vor neue und schwierige Aufgaben.

### Zukunft?

Hohe Abschussvorgaben und verzögerte Abschusserfüllung erhöhen meist den Jagddruck und verändern das Raum-Zeit-Verhalten des «belehrten» Rotwildes. Mit steigendem Bejagungsaufwand und sinkendem Jagderfolg lässt die Motivation der verantwortlichen Jäger nach und das Ziel einer effizienten Rotwildregulierung rückt immer weiter in die Ferne. Die effiziente Wildstandsregulierung beim Rotwild ist angesichts der ausserordentlichen Sinnesleistungen und der Lernfähigkeit des Rotwildes sicher eine der grössten jagdlichen Herausforderungen, ähnlich wie die Schwarzwildbejagung.

Zukünftig wird eine kreative Veränderung von Jagdstrategien unbedingt notwendig sein. Wer für das Wild möglichst «unkalkulierbar» ist, macht es durch «abwechslungsreiche» Bejagung (Intervallbejagung) am wenigsten scheu. Bei gleichbleibender Jagdstrategie hingegen sinkt der Jagderfolg sukzessive und die Abschüsse lassen sich immer schwerer erfüllen – vor allem bei wiederholt «belehrten» Alttieren, denen man schon mehrfach ihre Jungtiere weggeschossen hat. Auch ein Schuss in grosse Rudel bringt viele «stumme Zeugen» und sollte deshalb vermieden werden.



Oft stehen Hirschkühe mit ihrem Nachwuchs über den Sommer in kleinen Einständen ein, die ihnen Äsung, Wasser und Deckung bieten.





Das oberste Ziel nach jeder Reduktionsphase sollte es sein, noch vertrautes Wild mit einer guten Struktur (Altersklassen, Geschlechterverhältnis) im Revier zu haben. Jeder Rotwildspezialist hat unterschiedliche Strategien, um diese zu erreichen. Jedes Jagdsystem und jedes Revier hat andere Voraussetzungen (Jäger, Gelände, Erschliessung, Grösse, Ruhezeiten) und wird unterschiedliche, teils gegensätzliche Ansätze entwickeln, um zum gleichen Erfolg zu kommen. Notwendig ist jedenfalls ein Einfühlungsvermögen für Rotwild und nicht ein blindes Vertrauen auf Waffentechnik und Optik und ein vollkommener Verzicht auf verbotene jagdliche Lenkungsmaßnahmen.

Es wird eine ganz wesentliche Zukunftsfrage für das Weiterbestehen der Jagd in Mitteleuropa, ob in den nächsten wenigen Jahren die vielerorts schwelende «Rot- und Schwarzwildproblematik» jagdlich beherrscht werden kann. Bei einem Scheitern macht sich die Jagd noch angreifbarer, als sie dies ohnehin schon ist. Hauptsächlich wird es von unserem «Wollen» und «Können» abhängen, und von dem Umstand, dass wir nicht weiterhin diese beiden hochsozialisierten Wildarten von ihren Fähigkeiten her masslos unterschätzen.

#### «Alternative Bejagungsmethoden»

Rotwild, das sich in einer Koevolution über lange Zeit hauptsächlich an seinen früheren Hauptregulator Wolf angepasst hat, der es in Rudeln jagt(e), wird heute vom Menschen nach SCHATZ (2011) vielerorts nach «Luchsmanier», also in Einzeljagd erlegt. Ohne angestammte Bejagungsmethoden revolutionieren zu wollen und müssen, wäre es in Revierjagdsystemen vermutlich sinnvoll, anstatt dauernd einen kleinräumigen permanenten Jagddruck in Einzeljagd auszuüben, übergreifend sowohl Ruhezeiten einzurichten als auch Rotwild zwischendurch (nach Wolfsmanier) in Gemeinschaftsjagden zu bejagen. Ob es sich dabei um Gemeinschaftsansätze (mit leichtem Anrühren) oder Bewegungsjagden mit Treibern und/oder Hunden handelt, ist regional abzustimmen, sollte aber günstigenfalls auch über Reviergrenzen gehen.

Eine günstige Jagdstrategie bestünde darin, Jagdmethoden zu verwenden, die den

Rotwild kann erworbenes Verhalten seinem Nachwuchs nicht nur anerziehen, sondern auch über das Erbgut weitergeben.

Lerneffekt für das Wild möglichst geringhalten. Dazu kann es auch sinnvoll sein, zwischen Jagdmethoden (Einzeljagd, Intervallbejagung, Gemeinschaftsjagden, wo nötig Schwerpunktbejagung) räumlich und zeitlich zu wechseln und entsprechende Ruhezeiten einzurichten. In der Einzeljagd macht es auch Unterschiede, ob Rotwild verstärkt morgens (i.d.R. günstiger) oder abends bejagt wird, oder ob häufiger in grössere Rudel geschossen wird oder nicht.

Ein gesunder Rotwildbestand in lebensraumangepassten und forstlich tragbaren Dichten sollte doch ein gemeinsames Ziel darstellen. Somit wären auch zukünftig Radikalmaßnahmen wie Schonzeitabschüsse oder seuchenbedingte «Keulungen» weitestgehend vermeidbar. ■



#### Univ. Doz. Dr. Armin Deutz

ist Amtstierarzt in seinem steirischen Heimatbezirk Murau. Er ist Buchautor einiger Fachbücher zu Wild- und Haustieren, Lehrbeauftragter an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Betreuer von Dissertanten und Diplomanden, Gerichtssachverständiger für Veterinärmedizin und Jagd, Bergbauer und eifriger Jäger.



## Konkurrenz zwischen Hirsch und Reh?

Führen weniger geeignete Lebensräume oder Konkurrenz mit anderen Huftieren dazu, dass Rehe gestresst sind? Dies wollten Forschende in Italien herausfinden, indem sie die Cortisolwerte in den Haaren von Fallwild gemessen haben. Cortisol ist ein Stresshormon, welches anzeigt, ob ein Tier langfristig gestresst war.

Die Lebensraumqualität hatte keinen Einfluss auf die Stresswerte der Rehe. Sie können sich auch an weniger geeignete Habitate gut anpassen, solange es in der Nähe genügend Nahrung und Deckungsmöglichkeiten gibt.

Der Hirsch kann in seinem Lebensraum ein direkter Konkurrent des Rehs sein.

Die Resultate zeigen auch, dass die Populationsdichte der Rehe selbst die Stresswerte der Reh-Individuen nicht beeinflusste, wahrscheinlich weil im Untersuchungsgebiet genügend Nahrung vorhanden war. Auch die Wildschweindichte hatte keinen Einfluss. Dies könnte daran liegen, dass sich die beiden Arten räumlich oder zeitlich ausweichen. Hingegen waren die Stresswerte der Rehe in Habitaten mit mehr Hirschen erhöht; der Hirsch scheint also ein direkter Konkurrent des Rehs zu sein. ■

ZSFG. CLAUDE ANDRIST  
WILDTIER.CH

Franchini et al. (2023) You're stressing me out! Effect of interspecific competition from red deer on roe deer physiological stress response. *Journal of Zoology* 320, 63–74  
<https://zslpublications.onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/jzo.13058>